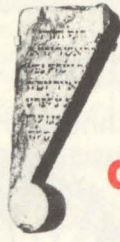


Das Ausstellungsprojekt für 1988/89

25. 10. 1988 bis 22. 1. 1989

Geschichte und Kultur der Juden in Bayern



Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums und des Hauses der Bayerischen Geschichte
im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg

Hier und in den kommenden Nummern des MonatsAnzeigers werden die einzelnen Abteilungen der Ausstellung in einer Vorschau vorgestellt.

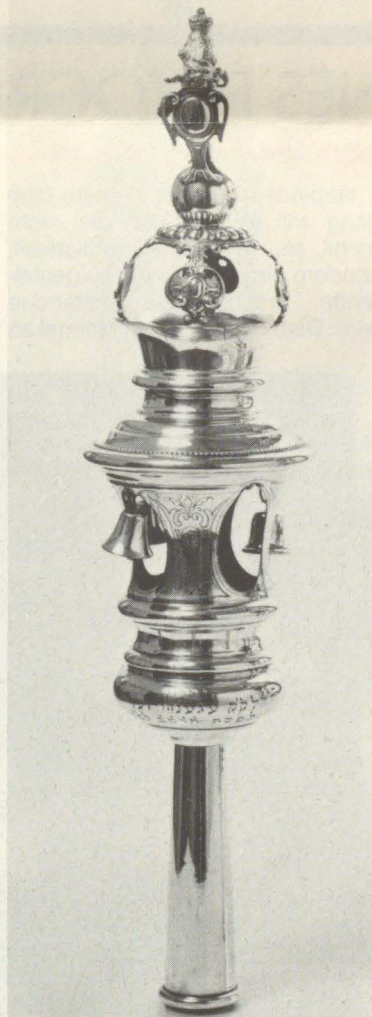
1. Zu Religion und Kult

Die Ausstellung über Geschichte und Kultur der Juden in Bayern wird in ihren historischen Abschnitten die Situationen und Gefährdungen jüdischen Daseins vom Frühmittelalter bis in die nahe Vergangenheit veranschaulichen und dabei im Zeichen der fünfzigjährigen Wiederverkehr des Novemberpogroms von 1938 besonders der Verfolgungen und Vernichtungen während der nationalsozialistischen Herrschaft gedenken. In der Entfaltung des Wechsels der Geschichte richtet sich der Blick im Eingangsbereich der Ausstellung auf die Jahrtausende währende Traditionskette jüdischen Glaubens, von der die Identität des Judentums geprägt wird. Zwar hat eine solche Darbietung von Religion und religiösem Brauchtum wie immer, so auch im Medium des Museums, unübersehbare Grenzen, weil es sich um Geistiges oder um Formen des Lebensvollzugs handelt, aber es hat sich im Laufe der Zeiten eine reiche Dingüberlieferung herausgebildet, in der sich wichtige Formen des jüdischen Kults bezeugen. Die Dinge deuten also auf das Leben im jüdischen Ritual, beispielsweise die Licht- und Tischgeräte spezieller Beschaffenheit auf die Feier des häuslichen Sabbat oder Kerzen, Leuchter und die zumeist turmförmigen Behälter auf die den Sabbat beschließende Zeremonie der Hawdala, der Trennung dieses Tages von den sechs Wochentagen. Der Unterscheidungssegen der Hawdala kennzeichnet die Heiligkeit des Sabbat, dessen Bestimmung zum Tag der allgemeinen Arbeitsruhe als einer der großen Gedanken Israels bei allen Völkern Verbreitung fand. Wie der Sabbat, sind auch die zentralen Festtage des Jahres in bibli-

schen Geboten begründet, Pesach als Gedächtnis der Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft, Schawuot zur Erinnerung an die Gesetzgebung auf dem Sinai, Sukkot mit dem an die Wüstenwanderung gemahnenden Wohnen in der Laubhütte. Auch diese Feste gewinnen Anschaulichkeit in der Sachüberlieferung, durch Schriften und bildliche Darstellungen, wie denn in dem Leuchter mit den acht Lichtquellen Chanukka mit seinen Bezü-

gen zum Sieg der Makkabäer über das Seleukidenreich im 2. Jahrh. v.Z. und die Wiedereinführung des Tempelkultes sich symbolisiert.

Im Zentrum jüdischen Glaubens und Kultes aber steht die Tora, der Text der fünf Bücher Moses als die erste Grundlage jüdischer Religion und als der Inbegriff des geistigen Lebens. Die Tora, die während des synagogalen Gottesdienstes in wöchentlichen Abschnitten gelesen wird, ist gemäß der im Altertum üblichen Buchform als Rolle niedergelegt und das heiligste unter den Kultgeräten. Dies macht auch ihr Schmuck offenkundig, das Mäntelchen aus wertvollen Stoffen, das sie bekleidet, das silberne, oft vergoldete Toraschild mit dem Täfelchen zur Bezeichnung des Festes, die aus Edelmetall gefertigte Krone oder die Rimonim, die auf die Rollenstäbe aufgesetzt werden. Von diesem Zierat hat jeder seine eigene Bedeutung und Geschichte; der Gebrauch der Rimonim etwa wird bereits bei dem großen jüdischen Philosophen und Arzt Moses Maimonides (gest. 1204) erwähnt, während andere Zeremonialgeräte, das Toraschild (Tass) oder auch der Torazeiger (Jad), erst später bezeugt sind. Zwar konnten die Juden in Zentraleuropa die Textilien religiösen Gebrauchs vielfach mit kostbaren, eindrucksvollen Stickereien versehen, jedoch ist es kennzeichnend für ihre Situation, daß ihnen bis in die Zeit der Emanzipation der Zugang zu den innungsgebundenen Gewerben verwehrt blieb und die Kultgeräte aus Edelmetall von christlichen Handwerkern gefertigt wurden. Besonders bedeutend ist der Anteil an überlieferten Kultgeräten aus den Werkstätten der Goldschmiede zu Augsburg und Nürnberg. Dabei aber wird in der Ausstellung sichtbar werden, daß die Beziehungen zwischen den Auftraggebern und den Herstellern so eng gewesen sein dürften, daß der Reichtum jüdischer Traditionen an Bildgestaltungen und Symbolen immer wieder zur Geltung kommt.



Rimonim (Toraufsatz).
Aus einer Synagoge in Mittelfranken,
1902
Israelitische Kultusgemeinde Nürnberg

Bernward Deneke